DIE WELT AN EINEM TISCH

Im Rahmen des missio-Sonntages planen Sie in Ihrer Gemeinde ein Solidaritätsessen, um über Weltkirche ins Gespräch zu kommen, um gemeinsam zu essen und Gutes zu tun. Dabei soll nicht nur der kulinarische Genuss im Vordergrund stehen. Ziel ist auch, Themen zu diskutieren. Der Erlös des Essens kommt den missio-Partnerinnen und -Partnern weltweit zugute.

Passende Rezepte und eine kostenlose Tischdecke samt Servietten stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Weitere Vorlagen und Vorschläge finden Sie unter → www.missio-hilft.de/miso

MÖGLICHKEIT 1

Beim Brechen des Brotes wurden den zwei Aposteln aus Emmaus die Augen geöffnet (Lk 24,31). Die Gespräche auf dem Weg nach Emmaus wurden plötzlich schlüssig, sie erkannten Jesus und wussten, was sie zu tun hatten.

Laden Sie die Gemeinde zum gemeinsamen Teilen von einfachen Nahrungsmitteln (Brot, Obst, Saft, Wein) ein und ermöglichen Sie dadurch einen Raum des Gesprächs, des Austausches und des Zuhörens. Bei Brot, Obst, Saft und Wein soll es an den einzelnen Tischen darum gehen, zu hören und gehört zu werden. Gesprächsthemen können aus den Tischreden ausgewählt werden.

MÖGLICHKEIT 2

Laden Sie zu einem Solidaritätsessen ein. Dabei sollten Sie um verbindliche Anmeldungen bitten, um den Einkauf für das Essen besser planen zu können. Sprechen Sie den Sachausschuss Missio-Entwicklung-Frieden an oder suchen Sie sich eine kleine Gruppe, die Sie dabei unterstützt, das Essen vorab zuzubereiten.

Essen und ins Gespräch kommen
Nutzen Sie das Solidaritätsessen, um über Themen rund um die Weltkirche aus verschiedenen Blickwinkeln zu diskutieren. Wir stellen Ihnen vier sogenannte Tischreden zur Verfügung mit Themen rund um die Weltkirche, die uns auch hier in Deutschland alle angehen. Eine Tischrede nimmt Bezug auf Pauline Jaricot, die am 22. Mai 2022 seliggesprochen wurde und ohne die es missio nicht gäbe. Die drei weiteren Tischreden behandeln Themen, denen wir im Alltag bewusst oder unbewusst begegnen. Wählen Sie eine Tischrede aus, lassen Sie diese vortragen und bringen Sie so ein Gespräch in Gang.

TISCHREDE 1

PAULINE JARICOT – MUSS MAN DIE KENNEN?

Hunderte sind unter Papst Franziskus in den vergangenen Jahren seliggesprochen worden. Und jetzt kommt noch eine Frau dazu. Eine, die wenige außerhalb ihres – sagen wir es mal so – Fanclubs kennen. Seit mehr als 150 Jahren ist sie tot. Muss man sie kennen, die neue Selige Pauline Jaricot? Ein Mädchen aus gutem Hause, geboren 1799 als Tochter eines Seidenfabrikanten in Lyon. Eine, die mit wachen Augen durch die Welt ging. Es war ihr nicht egal, dass manche in dieser Welt einfach immer chancenlos sind. Vielleicht wäre sie heute bei Fridays for Future aktiv? Oder die jüngste Teilnehmerin beim Synodalen Weg?

Die elegante junge Dame hört von der Mission in Ländern, die weit weg sind, und lässt deren Not an sich herankommen. Wo andere die Achseln zucken – „Kann man eben nicht ändern" –, wird Pauline aktiv und entwickelt eine Superidee für die Arbeiterinnen in den Seidenfabriken: Wenn alle ein bisschen was abgeben – einen Sou nur pro Woche – dann wird daraus ein großes Hilfspaket. Später startet Pauline auch eine Therapie für die Seele. Dass die gesund bleibt, hat damals wahrscheinlich kaum jemanden interessiert. Hauptsache Leistung bringen, Soll erfüllen, mithalten, um nicht rauszufallen. Ist heute nicht unbedingt anders … Pauline jedenfalls wirbt für das Rosenkranzgebet, das Meditationsangebot der damaligen Zeit. Ein Gesätz soll jeder und jede beten, auch wenn die Zeit hinten und vorne nicht reicht. 15 andere beten mit und vollenden so den ganzen Rosenkranz. Zu arm, um zu teilen. Zu beschäftigt, um eine Auszeit zu nehmen. Zu unwichtig, um die Welt ein Stück besser zu machen – das stimmt ja nicht. Und das hat Pauline Jaricot messerscharf erkannt. Obwohl sie doch nur eine Frau war. Oder vielleicht gerade deshalb?

Aus Paulines Idee wurde ein internationales Hilfswerk: missio. Da wird – Gott sei Dank – weltweit viel Gutes aufgebaut. Aber wie schon Pauline wusste: Der Mensch braucht mehr als Geld, um satt zu werden. Er braucht auch das Gebet, die Solidarität der anderen. Und wenn gar nichts mehr geht, wenn wir mit unserer Weisheit am Ende sind und hilflos zuschauen, wie Menschen in sinnlosen Kriegen zerstören, was mühsam aufgebaut wurde – dann hilft vielleicht nur noch ein Gebet. Damit wir den Glauben an die Menschheit und an Gott nicht verlieren. Aus einem jungen Mädchen mit Superideen wurde eine Frau, die bis zuletzt an Solidarität und ein besseres Leben für alle glaubte. Tun Sie's auch?

Christina Brunner

TISCHREDE 2

MODERNE SKLAVEREI

Wer erntet die Früchte, die bei uns in den Regalen liegen, wer keltert den exotischen Wein, den wir genießen? Oder wer näht unsere Kleidung? Kaum jemand schaut hinter die Kulissen, besonders, wenn die Jagd auf das billigste Angebot eröffnet ist. Auch nicht die Kontrolleur:innen und Auditor:innen des Fairen Handels.

Können wir uns eine Welt ohne Smartphones oder Smartgadgets vorstellen? Ist eine Zukunft, die auf erneuerbare Energiequellen baut, ohne elektronische Geräte vorstellbar? Dass Smartphones oder moderne Technik ohne Coltan nicht funktionieren, wissen die wenigsten. Wie dieser Rohstoff in der Demokratischen Republik Kongo abgebaut wird und welcher organisierte Wirtschaftskrieg um den Rohstoff entfacht wurde, wird nur am Rande erwähnt.

„Die neue Sklaverei ist wie eine Seuche, gegen die es keinen Impfstoff gibt. Solange wir sie nicht verstehen, solange wir nicht wissen, was sie funktionieren lässt, besteht kaum Aussicht, ihr Einhalt zu gebieten." (Kevin Balles)

Offiziell ist Sklaverei seit mehr als 150 Jahren weltweit abgeschafft – das gilt jedoch nur auf dem Papier. Tatsächlich sind Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zufolge fast 50 Millionen Menschen weltweit Opfer moderner Sklaverei. Die Sklaverei der heutigen Zeit ist geprägt von einem globalen Teufelskreis aus Ausbeutung, Unfreiheit und Verletzung der Menschenwürde. Dass die Opfer sich aus eigener Kraft nicht befreien können, hat verschiedene Gründe wie Zwang, Gewalt, wirtschaftliche Not oder Abhängigkeitsverhältnisse. Mit der Kampagne „Eine Welt. Keine Sklaverei." kämpft missio im Rahmen der Aktion Schutzengel gegen jegliche Formen der Ausbeutung, bringt das Thema in den öffentlichen Diskurs und schafft Netzwerke von Institutionen, die sich für eine Welt ohne Sklaverei einsetzen.

Und was tun wir? „Wir haben uns an die Leiden anderer gewöhnt. Es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an. Die Wohlstandskultur macht uns unempfindlich für die Schreie der anderen und führt zur Globalisierung der Gleichgültigkeit." (Papst Franziskus) Ist es tatsächlich so? Oder bemühen wir uns, den Weg vom consommateur zum consom'acteur zu beschreiten?

Ioan Brstiak

TISCHREDE 3

DIE LAGE DER CHRISTEN IM NAHEN OSTEN

Der Anteil der Christen an der Bevölkerung in den Ländern des Nahen Ostens hat in den letzten Jahrzehnten bedrohlich abgenommen. Gründe sind Auswanderung und die deutlich geringere Geburtenrate unter Christen. Angesichts der Zahlen stellt sich inzwischen die Frage, welche Zukunft die Christen im Nahen Osten noch haben.

Die Lage in Syrien und im Libanon zeigt beispielhaft, wie kritisch die Situation in der Region ist. Durch die heftigen Kämpfe in Syrien sind viele Christen vertrieben worden. Mehr als zwei Drittel von ihnen sind damals aus Homs und Aleppo, Hochburgen des Christentums, geflohen – viele auch nach Damaskus, Tartous und Lattakia. Viele Kirchen unterstützen mittlerweile das alawitisch geprägte Assad-Regime. Der Grund ist einfach: Anders als in den von Islamisten, Türken und Kurden kontrollierten Gebieten müssen Christinnen und Christen keine Verfolgung oder Einschränkungen durch die Alawiten befürchten. Darum gilt für viele von ihnen Assad als Garant für ihre Sicherheit und religiöse Freiheit und sie haben dementsprechend Angst davor, dass Islamisten die Macht übernehmen könnten.

Die Lage im Libanon, vor allem nach der verheerenden Explosion im Hafen von Beirut, zeigt eine ähnliche Entwicklung wie in Syrien. Aufgrund von politischer Instabilität, steigendem religiösem Fundamentalismus, Flüchtlingsdruck, Korruption und Armut sehen sich die Menschen immer mehr dazu gezwungen, das Land zu verlassen. Vor allem Christen ergreifen die Flucht und beeinflussen dadurch immer weniger die Gestaltung der Gesellschaft im Nahen Osten.

Angesichts dieser Entwicklung stellt sich die berechtigte Frage nach dem „Wozu" der Christen im Nahen Osten. Welche Rolle übernimmt das Christentum in der Region und weltweit? Kardinal Louis Raphaël I. Sako, Patriarch von Bagdad, beantwortet diese auf folgende Weise: „Unsere Präsenz hat wohl einen Sinn! Unsere Ausbildung, unsere Qualifikationen, unsere Religion, unsere Moral verleihen uns Einfluss auf unsere Mitbürger. Wir sind nicht durch Zufall hier. Wir haben eine Berufung, wir sind Träger einer Botschaft: Frieden, Öffnung, gegenseitiger Respekt, Liebe, Vergebung, Dialog und Zusammenarbeit für ein besseres Leben. Das ist es, was die Christen an Werten der ganzen Gesellschaft anzubieten haben." Und wie sehen Sie es? Können Sie sich die Gesellschaft in Deutschland, in Europa ohne Christen vorstellen?

Ioan Brstiak

TISCHREDE 4

BARMHERZIGKEIT

„Gottes Barmherzigkeit ist keine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Wirklichkeit, durch die Er seine Liebe als die Liebe eines Vaters und einer Mutter offenbart, denen ihr Kind zutiefst am Herzen liegt. Es handelt sich wirklich um eine leidenschaftliche Liebe. Sie kommt aus dem Innersten … Wo also die Kirche gegenwärtig ist, dort muss auch die Barmherzigkeit des Vaters sichtbar werden. In unseren Pfarreien, Gemeinschaften, Vereinigungen und Bewegungen, d. h. überall dort, wo Christen sind, muss ein jeder Oasen der Barmherzigkeit vorfinden können." (Papst Franziskus: Barmherzig wie der Vater – Leitwort des Heiligen Jahres 2015/16)

Um unser barmherziges Handeln und die eigenen Lebensbereiche in Beziehung zu Gott zu setzen, ist hilfreich, wie das Volk der Hebräer selbst auf der Flucht aus Ägypten im Buch Exodus ihre Aufmerksamkeit für das Wirken Gottes beschreibt: „Jahwe" – ich bin der ich bin da (Ex 3,1–15; 6,2). Dieser Gottesname hat vier verschiedene Bedeutungen, die auch in vielen Fluchtgeschichten als Zeugnisse für Gottes Wirken genannt werden:

1. „Jahwe" drückt die Hoffnung aus, dass in Rettung, Hilfe und Beistand in der Not Gottes Wirken aus dem Urgrund des Seins heraus erkannt werden kann.
2. „Jahwe" spricht von einer Hoffnung auf Barmherzigkeit in Lebenswelten, wo man nicht mehr damit rechnet, etwas Heiliges zu finden.
3. „Jahwe" öffnet die Augen für Gottes Wirken, wie auch immer es sein mag, das für alle überraschend sein kann.
4. „Jahwe" stellt das eigene Leiden in Beziehung zu früheren und späteren Geschichten der Heiligen und der Menschheit, um darin Beispiele für Gottes Wirken zu finden. Sie können Orientierung und Vorbild sein. Denn Gott war schon immer und wird immer sein.

Christliche Spiritualität wächst, indem Leiden und Hoffnung, Leben und Handeln in Beziehung zu Gott gesetzt werden. Zeugnisse der Zuwendung und Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen im Alten und im Neuen Testament geben gläubigen Menschen gerade auch auf der Flucht Halt und Orientierung. Darin können sie uns, die wir – trotz einer radikal anderen Lebenssituation – mit ihnen im Glauben verbunden sind, ein Vorbild sein und unsere Spiritualität bereichern.

Georg Poddig/Ioan Brstiak